

---

ALICE KELLER

## Zeitschriftenkonsortien: Sinn oder Unsinn?

### 1. *Einleitung*

Der Zweck eines Bibliothekskonsortiums im Hochschulfbereich liegt in der möglichst kosteneffektiven Lizenzierung von elektronischen Informationen für die wissenschaftliche Community. Die Vereinigung mehrerer Bibliotheken oder Hochschulen zur gemeinsamen Durchführung eines Konsortialgeschäfts kann nicht nur zur leichteren Aufbringung der benötigten Finanzmittel dienen, sondern auch zur optimalen Ausnutzung der an den Hochschulen zur Verfügung stehenden Ressourcen beitragen. Die Bildung von Konsortien zur gemeinsamen Lizenzierung von elektronischen Medien in Bibliotheken beobachten wir seit der zweiten Hälfte der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts.<sup>1</sup>

In den nachfolgenden Ausführungen werden die Vor- und Nachteile, bzw. Sinn und Unsinn von Konsortialmodellen für wissenschaftliche Fachzeitschriften diskutiert. Die Überlegungen basieren auf den Erfahrungen sowie den statistischen Auswertungen der Nutzungsdaten der Bibliothek der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (im Folgenden: TH-Bibliothek).

Die TH-Bibliothek stellt ihren Benutzerinnen und Benutzern insgesamt 3.200 elektronische Zeitschriften zur Verfügung, von denen 1.750 über das Schweizer Konsortium der Hochschulbibliotheken<sup>2</sup> bezogen werden (Stand März 2002).

1 Zur Entwicklung von Konsortien an Hochschulbibliotheken vgl. auch Keller, A., *Konsortien in Bibliotheken: eine praktische Einführung*. Zürich: ETH-Bibliothek 2002.

2 Schweizer Konsortium der Hochschulbibliotheken: <http://lib.consortium.ch>. Im Gegensatz zu Deutschland verfügt die Schweiz über ein nationales Konsortium, das von einer zentralen Geschäftsstelle verwaltet wird. Ausgangspunkt dieses Konsortiums war eine Initiative der Kommission für Universitätsbibliotheken (KUB) des Jahres 1999.

Die Zahl der Zeitschriften im Konsortium setzt sich wie folgt zusammen: Springer LINK (ca. 400 Titel), Academic Press (ca. 175 Titel), ScienceDirect Elsevier (ca. 1.150 Titel), Nature Group (11 Titel), Science (1 Titel) (Stand März 2002, total 1.750). Die Geschäftsstelle des Schweizer Konsortiums plant bis zum Sommer 2002 auch die Verlagsangebote Wiley Inter-science und Kluwer Academic Publishing zu lizenzieren.

## 2. *Sinn von Konsortien*

Das große Engagement der Bibliothekarinnen und Bibliothekare zum Aufbau von Konsortien weist darauf hin, dass diese Form der Zusammenarbeit zu erheblichen Vorteilen für die einzelnen Bibliotheken bzw. die Bibliothekslandschaft als Ganzes führt. Diese Vorteile werden im Folgenden diskutiert. Hierzu gehören die Erweiterung des Informationsangebotes an den einzelnen Standorten (Konsortialgewinn), die Schaffung von positiven Synergieeffekten bei den Verhandlungs- und Verwaltungsaufgaben sowie allfällige Preisvorteile.

### 2.2. *Konsortialgewinn im Überblick*

Die Frage, wie stark Bibliotheken von der Teilnahme an Zeitschriftenkonsortien profitieren, wird in Fachkreisen seit einigen Jahren intensiv diskutiert. Die Teilnahme an einem Konsortialvertrag führt in den allermeisten Fällen zu einer erheblichen Erweiterung des Titelangebotes für die einzelne Bibliothek. Daraus entsteht ein Konsortialnutzen, der auf zwei Arten quantitativ dargestellt werden kann:

1. Ermittlung der Zahl an zusätzlichen Zeitschriftentiteln, die durch Teilnahme am Konsortium angeboten werden können (Titelgewinn).
2. Evaluation der Zahl an erfolgten Volltextzugriffen auf Zeitschriften, die zuvor nicht im Bibliotheksbestand waren (Cross Access).

Hierzu ein Beispiel: ETH Angehörige können dank des Schweizer Konsortiums auf die aktuellen Zeitschrifteninhalte von ca. 400 Zeitschriften des Springer LINK Angebotes zugreifen, obwohl die ETH-Bibliothek nur ca. 150 dieser Titel in der Printausgabe fährt. Der Titelgewinn beträgt somit ca. 250 Zeitschriftentitel bzw. 165,7%. Für die Periode Januar bis Dezember 2001 errechnete die ETH-Bibliothek einen Cross Access Anteil von 30%: d.h. von den knapp 35.000 Volltextzugriffen auf Springer LINK Zeitschriften führten rund 10.500 Zugriffe auf Zeitschriften, die zuvor nicht Teil des Bibliotheksbestandes waren.

Tabelle 1 zeigt die Konsortialgewinne der ETH-Bibliothek hinsichtlich der drei Konsortien Springer LINK, ScienceDirect (Elsevier Science)<sup>3</sup> und Academic Press.

Der Konsortialgewinn der ETH-Bibliothek auf Artekelebene ist relativ gering im Vergleich zu ähnlichen Analysen aus anderen Konsortien. So verzeichnet das

3 Obwohl noch nicht alle Schweizer Hochschulbibliotheken während des letzten Jahres auf das Zeitschriftenpaket des Verlags Elsevier Science zugreifen konnten, hatten ETH Angehörige bereits ab Juni 2001 Zugriff auf sämtliche Titel des Elsevier Verlags.

Tabelle 1: *Konsortialnutzen der ETH-Bibliothek dargestellt als Titelgewinn (in %) und Anteil Cross Access (in %) für die Konsortien Springer LINK, ScienceDirect (Elsevier Science) und Academic Press. (Daten: Gesamtjahr 2001).*

	Titelgewinn im Konsortium	Anteil Cross Access auf Artikelebene
Springer LINK	165,7%	30,2%
ScienceDirect (Elsevier)	80,7%	13,0%
Academic Press	85,3%	9,0%

Bayern-Konsortium einen Cross Access Anteil von durchschnittlich 23,9% bei den Zeitschriften der American Chemical Society (ACS), bzw. von 31,4% bei den Zeitschriften des Verlages Academic Press.<sup>4</sup> Das Konsortium Israel Universities Library Network MALMAD verzeichnet einen Cross Access Anteil von 23 bis 31%.<sup>5</sup> Einen außergewöhnlich hohen Konsortialnutzen melden die OhioLINK Bibliotheken (USA): hier liegt der Cross Access Anteil für die einzelnen Bibliotheken zwischen 30 und 85%, mit einem Durchschnitt bei 51%.<sup>6</sup>

Dass die ETH-Bibliothek bedeutend tiefere Cross Access Werte aufweist, hängt mit dem ausgezeichneten gedruckten Zeitschriftenbestand der Bibliothek zusammen. Umfragen aus früheren Jahren zeigen, dass ETH Angehörige stets sehr zufrieden waren mit den Beständen der eigenen Bibliothek. Es ist zu erwarten, dass andere Bibliotheken des Schweizer Konsortiums wesentlich höhere Konsortialgewinne ausweisen können.

Hohe Cross Access Werte werden von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren oft genutzt, um Sinn, Zweck und Erfolg von Konsortien zu demonstrieren. Je höher der Cross Access Anteil liegt, desto stärker profitiert eine Einrichtung vom Konsortialgeschäft. Ein hoher Cross Access Wert weist allerdings nicht nur auf den großen Nutzen eines Konsortiums hin: er kann gleichermaßen als Indikator gesehen werden für einen bisher unzureichenden Printbestand einer Bibliothek!

4 Schäffler, H., Nutzung elektronischer Zeitschriften im Konsortium: Erfahrungen des Bayern-Konsortiums. Vortrag gehalten am 16.10.2001 in Stuttgart.

5 News of the Israel Universities Library Network: MALMAD. - In: LIBNET News. 39(October 2001). (<http://libnet.ac.il/~libnet/news0110.txt>).

6 Sanville, T. J., A Method Out of the Madness: OhioLINK's Collaborative Response to the Serials Crisis Three Years Later: A Progress Report. - In: Serials Librarian. 40(2001)1/2, S. 129-155.

## 2.2. *Konsortialgewinn nach Fachgebieten*

Die Analysen in Kapitel 2.1 betreffen ganze Verlagspakete mit einigen Hundert bis Tausend Zeitschriftentiteln verschiedenster fachlicher Ausrichtung. Eine Evaluation des Konsortialnutzens nach Fachgebieten verspricht differenziertere Resultate und ermöglicht die Beantwortung folgender Fragen:

- Welche spezifischen Bedürfnisse werden vom erweiterten Titelangebot abgedeckt?
- Gibt es Fakultäten bzw. Departements, die besonders stark von der Teilnahme an Konsortien profitieren?
- Ist es für Bibliothek überhaupt sinnvoll, ganze Verlagspakete zu lizenzieren? Würde gegebenenfalls eine Teillizenz mit fachlichem Schwerpunkt zur Befriedigung der Benutzerbedürfnisse reichen?

Die drei Konsortialangebote der ETH-Bibliothek wurden auf diese Fragestellungen hin untersucht (Springer LINK, ScienceDirect (Elsevier) und Academic Press). Zu diesem Zweck wurden die Nutzungsstatistiken des Jahres 2001 nach Disziplinen aufgeschlüsselt. Exemplarisch wurde der Konsortialnutzen für die Fachgebiete Biologie, Chemie, Erdwissenschaften, Mathematik, Medizin, Physik und Maschinenbau/Verfahrenstechnik ermittelt. Abbildung 1 zeigt den Titelgewinn pro Fachgebiet, den die ETH-Bibliothek durch Teilnahme an den drei Konsortien erzielen konnte. Abbildung 2 stellt hingegen den Konsortialgewinn bezüglich der erfolgten Volltextzugriffe in den sieben Fachgebieten dar (Anteil Cross Access). Abbildung 1 zeigt die beachtliche Erweiterung des Zeitschriftenangebotes auf Ebene der Zeitschriftentitel (Titelgewinn). Obwohl beinahe alle Fachgebiete vom erweiterten Titelangebot profitieren können, fällt der hohe Gewinn im Fachgebiet Medizin auf.<sup>7</sup> Wie bereits oben festgehalten, sagt der Titelgewinn allein nichts über die Nutzung des erweiterten Zeitschriftenangebotes aus. Insofern sind die in Abbildung 2 dargestellten Resultate zum Cross Access viel aufschlussreicher! Auch hier fallen die hohen Werte im Fachgebiet Medizin auf. In den anderen Fachgebieten ist der Cross Access Anteil viel geringer, zum Teil sogar vernachlässigbar klein.

Worin besteht also der effektive Konsortialnutzen für die ETH Zürich, wenn man die Aufschlüsselung der Zugriffsdaten nach Fachgebieten berücksichtigt? Offensichtlich kann mit der starken Erweiterung des Titelangebotes im Fachgebiet Medizin ein bisher nicht erkanntes bzw. berücksichtigtes Bedürfnis von ETH-Angehörigen befriedigt werden.

7 Dieses Resultat überrascht nicht: Medizin ist kein Studienfach an der ETH Zürich und fällt als Fachgebiet nicht ins eigentliche Sammelspektrum der ETH-Bibliothek.

Abbildung 1: *Konsortialgewinn nach Zahl der verfügbaren Zeitschriftentitel (BIOL Biologie, CHEM Chemie, ERDW Erdwissenschaften, MATH Mathematik, MED Medizin, PHYS Physik, MAVT Maschinenbau/Verfahrenstechnik). (Daten: ETH-Bibliothek 2001, Konsortialangebote Springer LINK, ScienceDirect (Elsevier) und Academic Press)*

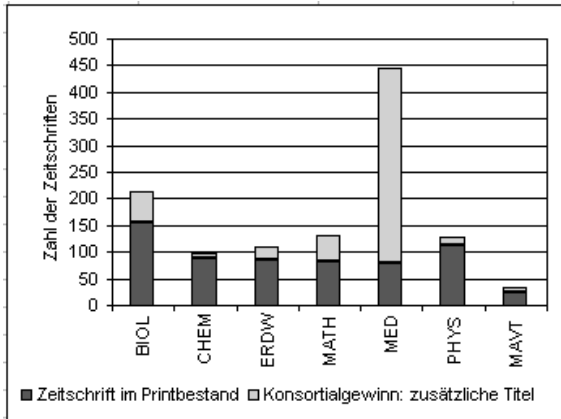
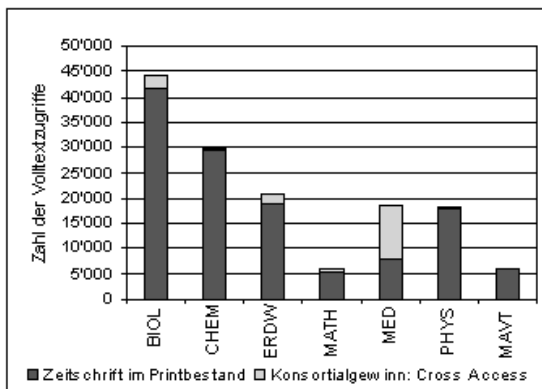


Abbildung 2: *Konsortialgewinn nach Zahl der Volltextzugriffe (BIOL Biologie, CHEM Chemie, ERDW Erdwissenschaften, MATH Mathematik, MED Medizin, PHYS Physik, MAVT Maschinenbau/Verfahrenstechnik). (Daten: ETH-Bibliothek 2001, Konsortialangebote Springer LINK, ScienceDirect (Elsevier) und Academic Press)*



## 2.2. *Administrative sowie organisatorische Vorteile von Konsortialstrukturen*

Nicht jedes Konsortium verfügt über eine zentrale Geschäftsstelle, die für die Abwicklung der Verhandlungs- und Verwaltungsarbeiten zuständig ist. In manchen Fällen werden diese Aufgaben durch Arbeitsgruppen oder sogar durch Einzelpersonen erledigt. Möglich ist auch eine Auslagerung dieser Arbeiten an einen externen Dienstleister: so hat das britische Konsortium NESLI entschieden, diese Aufgaben einer Agentur zu übertragen.

In der Schweiz wurde im Jahr 2001 eine zentrale Geschäftsstelle zur Abwicklung der Konsortialgeschäfte gegründet. Selbstverständlich führen die Einrichtung und der Betrieb einer Geschäftsstelle zu zusätzlichen Kosten, die entweder durch zentrale Sondermittel oder durch die teilnehmenden Bibliotheken gedeckt werden müssen. Gleichzeitig werden die einzelnen Teilnehmerbibliotheken durch die Arbeit der Geschäftsstelle erheblich entlastet.

Zentrale Geschäftsstellen übernehmen typischerweise folgende Aufgabenbereiche:

- Ermittlung der Teilnehmerbedürfnisse
- Organisation von Testzugängen für neue Produkte
- Vertrags- und Preisverhandlungen, Festlegung des Kostenschlüssels
- Technische Abklärungen zu den einzelnen Produkten
- Einführung der neuen Produkte, Öffentlichkeitsarbeit
- Helpdesk Funktionen
- Verlängerung der Verträge
- Kontakt zu anderen (ausländischen) Konsortien

Unabhängig davon, ob eine Geschäftsstelle, eine Arbeitsgruppe oder eine Agentur für die Verhandlungs- und Verwaltungsarbeiten zuständig ist, führen Konsortialstrukturen zu positiven Synergieeffekten im organisatorischen und administrativen Bereich. Die Zentralisierung der Lizenzgeschäfte sowie die Konzentration der notwendigen Expertise an einer Stelle führen zu einer Optimierung des Ressourceneinsatzes und gleichzeitig zu einer erheblichen Arbeitsentlastung an den einzelnen Teilnehmerbibliotheken.

## 2.2. *Preisvorteile im Konsortium*

Es ist schwierig, allgemein gültige Aussagen zu möglichen Preisvorteilen von Konsortien zu formulieren. Es liegt in der Natur der meisten Lizenzverträge, dass der Preis Gegenstand intensiver Verhandlungen ist und darüber hinaus von Basisgrößen wie Printbestand, Teilnehmerkreis oder Titelangebot abhängt. Die Frage, ob die Teilnahme an einem Konsortium zu einem signifikanten Preisvorteil für

die einzelne Bibliothek führt, kann erfahrungsgemäß nicht generell beantwortet werden. Schließlich variieren Rahmenbedingungen wie Printbestand, Zahl der Benutzenden, Sammelprofil sowie Nutzungsintensität der einzelnen Zeitschriften stark von Bibliothek zu Bibliothek.

In diesem Zusammenhang stellt sich die grundsätzliche Frage, wie der Preisvorteil in einem Konsortium definiert werden kann. Hierzu ein Beispiel: Selbstverständlich wäre es für eine einzelne Bibliothek viel teurer, sämtliche Zeitschriften eines Großverlags online zu abonnieren, als einem Konsortium beizutreten. Allerdings war es bisher kaum vorstellbar, dass eine Bibliothek wahllos alle Zeitschriften eines Großverlags abonniert! Insofern ist der Gebrauch des Begriffes „Preisvorteil“ zur Beschreibung der Vorteile von Konsortialmodellen nicht sinnvoll. Die Grundidee von Zeitschriftenkonsortien beinhaltet nämlich nicht die Schaffung von Sparpotentialen d.h. von Preisvorteilen im konventionellen Sinn. Als Grundregel für Konsortien gilt vielmehr, dass durch die gemeinsame Lizenzierung eines Produktes das Informationsangebot erheblich erweitert, bzw. einem größeren Benutzerkreis zur Verfügung gestellt werden kann. In der Regel sind die Teilnehmer bereit, einen bestimmten Aufpreis für dieses erweiterte Online-Angebot zu zahlen.

### 3. *Unsinn von Konsortien*

Kapitel 2 präsentierte die Vorteile von Zeitschriftenkonsortien für Bibliotheken. Zu beachten bleibt jedoch, dass das Aufkommen von Konsortialmodellen nicht zu einer allgemeinen Entschärfung der Zeitschriftenkrise<sup>8</sup> geführt hat: die Preise von wissenschaftlichen Fachzeitschriften steigen weiterhin (wenn auch zu einem geringeren jährlichen Prozentsatz als in den 90er Jahren), die Zahl der weltweit verfügbaren Zeitschriftentitel wächst kontinuierlich und die Bibliotheken beschweren sich weiterhin über nicht ausreichende finanzielle Ressourcen. Das Phänomen Konsortien konnte diese Spirale zumindest kurzfristig nicht stoppen.

Dieses Kapitel „Unsinn von Konsortien“ versucht aufzuzeigen, inwiefern Konsortien keine Lösung für einzelne Bibliotheken bzw. für die Bibliothekslandschaft als Ganzes bieten, sondern vielmehr zur weiteren Verschärfung der Zeitschriftenkrise beitragen.<sup>9</sup> Wichtig ist die Erkenntnis, dass es zumindest mittelfristig nicht möglich sein wird, sämtliche Bedürfnisse mittels Konsortialmodellen

8 Die so genannte Zeitschriftenkrise ist ein in Fachkreisen sowie in der Literatur häufig diskutiertes Phänomen: Als Gründe für diese Krise - z.T. auch Bibliothekskrise genannt - werden in der Regel die stetig ansteigende Informations- und Publikationsflut sowie die jährlichen Preissteigerungen bei Zeitschriften genannt.

abzudecken. Gleichzeitig wird bedauert, dass historisch gewachsene Sammelprofile von Bibliotheken durch Konsortialangebote zunehmend verschwinden bzw. verwischt werden.

## 2.2. *Die Einheitsbibliothek*

Konsortialverträge geben Benutzerinnen und Benutzern Zugriff auf eine Vielzahl von Zeitschriften, die bisher nicht Teil des Bibliotheksbestandes waren. Insbesondere die Lizenzierung von Verlagspaketen fördert den Aufbau sehr umfangreicher elektronischer Zeitschriftensammlungen. In der Regel bieten alle Konsortialpartner das identische Titelangebot an. Da Konsortialverträge einen stets größeren Anteil des Bibliotheksbudgets binden, stehen immer weniger Mittel für das Abonnement bzw. die Lizenzierung zusätzlicher, „freier“ Zeitschriften zur Verfügung. Im Extremfall könnte das bedeuten, dass ein Zeitschriftentitel entweder an allen oder an keiner Bibliothek greifbar ist. Das Prinzip einer bedarfsgerechten Sammlung bzw. einer Spezialbibliothek mit klar definiertem Sammelprofil wird durch den Aufbau von Konsortien durchbrochen. Die hier beschriebene Vereinheitlichung bzw. Verwischung von Sammelspektren wissenschaftlicher Bibliotheken dürfte sich längerfristig sehr negativ auf die gesamte Bibliothekslandschaft und die Verfügbarkeit von Spezialliteratur auswirken.

## 2.2. Nicht alle Bedürfnisse können von Konsortien abgedeckt werden

Konsortialverträge können zumindest kurzfristig den Bibliotheksbestand erweitern und somit das Zeitschriftenangebot erheblich verbessern. Benutzerinnen und Benutzer reagieren in der Regel sehr positiv auf diese Veränderung. Allerdings irren sich Bibliothekarinnen und Bibliothekare, wenn sie davon ausgehen, dass Konsortialangebote sozusagen als Allheilmittel sämtliche Benutzerbedürfnisse befriedigen können. Auf der einen Seite bieten keineswegs alle Verlage Konsortialmodelle an, auf der anderen Seite greifen viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf ältere Zeitschriftenliteratur zurück, die in der Regel nicht in digitalisierter Form vorliegt. Diese zwei Aspekte werden an Hand von Untersuchungen an der ETH Zürich dargestellt.

- 9 Selbstverständlich werden die in diesem Kapitel dargestellten Aspekte nicht von allen Fachpersonen gleichermaßen als nachteilig empfunden. Es stellt sich auch die Frage, ob einige der hier beschriebenen Probleme längerfristig durch andere Entwicklungen kompensiert, d.h. gelöst werden können.

3.2.1. *Vielzahl an Verlagen*

Ende des Jahres 2001 umfasste das elektronische Zeitschriftenangebot der ETH-Bibliothek 3.076 Zeitschriftentitel von insgesamt 332 verschiedenen Verlagen. Betrachtet man alle gedruckten Zeitschriften der ETH-Bibliothek (total 6.000 Zeitschriften), so dürfte die Zahl der Verlage noch viel höher sein. Dem nationalen Konsortium ist es bis Frühjahr 2002 gelungen, Verträge mit sechs Verlagen abzuschließen. Diese Diskrepanz zeigt, dass es kaum je möglich sein wird, dass Großbibliotheken ihr gesamtes Zeitschriftenangebot über ein Konsortium beziehen können. Viele (Klein-)Verlage haben übrigens auch keine klaren Vorstellungen über die Ausgestaltung eines Konsortialvertrages.

Titel	Verlag
1. Science	AAAS
2. Nature	Nature Macmillan
3. Proceedings of the National Academy of Sciences	Nat. Acad. Sciences
4. Journal of Biological Chemistry	ASBMB
5. Journal of the American Chemical Society	ACS
6. Lecture Notes in Computer Science	Springer
7. Journal of Organic Chemistry	ACS
8. Cell	Cell Press
9. Tetrahedron Letters	Elsevier Science
10. Organic Letters	ACS
11. Physical Review Letters	APS
12. Journal of Chemical Physics	AIP
13. Chemical Communications	RSC
14. Journal of Physical Chemistry A	ACS
15. Physical Review B	APS
16. Journal of Cell Biology	Rockefeller Univ. Press
17. Biochemistry	ACS
18. Nature Biotechnology	Nature Macmillan
19. Applied Physics Letters	AIP
20. Tetrahedron	Elsevier Science

Tabelle 2 zeigt eine Hitliste der 20 meist genutzten Online-Zeitschriften der ETH Zürich. Die Zeitschriften stammen von zwölf verschiedenen Verlagshäusern; nur fünf dieser Titel werden über das Schweizer Konsortium bezogen. Es

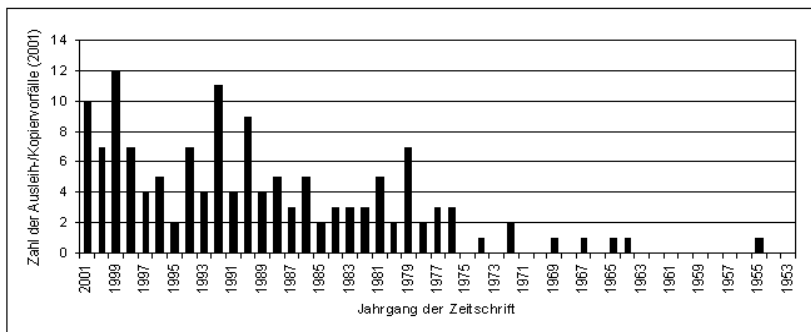
liegt auf der Hand, dass es keiner Geschäftsstelle mittelfristig - wenn nicht sogar langfristig - möglich sein wird, die Vielzahl der Zeitschriftenverlage lückenlos abzudecken und somit alle wissenschaftlich relevanten Zeitschriftentitel über Konsortiallizenzen anzubieten. Sinnvollerweise wird ein Konsortium sich auf die meist genutzten Zeitschriften oder auf die grossen Zeitschriftenverlage mit umfassenden Titelpaketen konzentrieren. Gleichzeitig kann die Bibliothek nicht davon ausgehen, dass mit einer Handvoll Konsortialverträge sämtliche stark genutzten Zeitschriften abgedeckt sind (vgl. Tabelle 2).

### 3.2.2. Zugriff auf ältere Zeitschriftenliteratur

Nutzungsanalysen der ETH-Bibliothek zeigen, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler regelmäßig auf ältere Zeitschriftenliteratur zurückgreifen. Diese Bestände stehen normalerweise (noch) nicht in elektronischer Form zur Verfügung. Entsprechend können diese Informationsbedürfnisse nicht über Konsortialverträge abgedeckt werden, es sei denn, es liege ein Lizenzvertrag für „Back-years“ vor (z.B. JSTOR<sup>10</sup>).

Um die Zeitschriftennutzung nach Jahrgängen zu untersuchen, wurden die Ausleih-/Kopierfälle der ETH-Bibliothek nach Bänden bzw. Volumen differenziert. An dieser Stelle werden exemplarisch die Nutzungszahlen für die Zeitschrift *Planta Medica*, Thieme Verlag präsentiert.

Abbildung 3: *Aufschlüsselung der Ausleih-/Kopierfälle des Jahres 2001 für die Zeitschrift *Planta Medica* (Thieme, 1953ff) nach Jahrgängen bzw. Volumen (Daten: ETH-Bibliothek, total 140 Vorfälle).*



10 JSTOR: US-amerikanisches Projekt zur Digitalisierung älterer Zeitschriftenliteratur. <http://www.jstor.org/>.

Abbildung 3 zeigt eine Aufschlüsselung der Ausleih-/Kopierfälle für die Printversion der Zeitschrift *Planta Medica* (Thieme, 1953ff) nach Jahrgängen. (Diese Zeitschrift ist für Angehörige der ETH Zürich online nicht zugänglich.) Von Januar bis Dezember 2001 wurden 140 Ausleih-/Kopieraufträge ausgeführt.<sup>11</sup> Nicht gezählt wurden die Konsultationen der neuesten Hefte im Lesesaal. Erwartungsgemäß werden die älteren Jahrgänge 1953 bis ca. 1985 weniger oft gefragt. Eine bedeutend stärkere Nachfrage erkennt man bei den Jahrgängen 1986 bis 2001. Diese Nutzungsanalyse weist darauf hin, dass Zeitschriftenkonsortien keineswegs alle Informationsbedürfnisse von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern befriedigen können: denn Konsortialverträge umfassen in der Regel keine ältere Zeitschriftenliteratur (vor 1996). Man kann außerdem davon ausgehen, dass die Nachfrage nach zurückliegenden Jahrgängen in den Geistes- und Sozialwissenschaften erheblich größer ist als in den Naturwissenschaften. Bibliothekarinnen und Bibliothekare müssen also besorgt sein, weiterhin den Zugriff auf Altbestände zu sichern, sei das über die Lizenzierung von Backfiles (z.B. JSTOR), über das Angebot von gedruckten Zeitschriftenbänden oder über einen Dokumentenlieferdienst.

## 2.2. *Konsortien binden große Teile der Erwerbungsbudgets*

Wie bereits oben erwähnt, beziehen Bibliotheken einen zunehmend großen Teil ihrer Zeitschriftensammlung über Konsortialverträge. Entsprechend steigt der Anteil an „gebundenen“ Erwerbungsmitgliedern. Da es sich in manchen Fällen um Mehrjahresverträge mit Bestandesschutz handelt, wird die Flexibilität für die einzelne Bibliothek massiv eingeschränkt. Die vertraglich festgeschriebenen jährlichen Preiserhöhungen führen bei den meisten Bibliotheken zu finanziellen Engpässen, die bei stagnierenden Zeitschriftenbudgets nur durch die Kündigung anderer, nicht-konsortialer Abonnements ausgeglichen werden können.

Für die ETH-Bibliothek bedeutet dies, dass mit vier großen Konsortialverträgen bereits 57,5% des gesamten Zeitschriftenbudgets gebunden sind. Somit ist die Bibliothek nicht mehr frei, bei diesen Verlagen Abbestellungen zu tätigen, ohne den Zugriff auf die jeweiligen Verlagspakete zu gefährden. Mit jedem Konsortialvertrag steigt der Anteil gebundener Mittel; handelt es sich um die Lizen-

11 Im Rahmen einer größeren Studie wurde die Nutzung verschiedener Zeitschriften der ETH-Bibliothek nach Jahrgängen untersucht. Obwohl die absoluten Ausleihzahlen stark variieren, ist klar erkenntlich, dass in sämtlichen Gebieten der Naturwissenschaften und Technik die älteren Bestände regelmäßig - wenn auch nicht so häufig wie die aktuellen Jahrgänge - konsultiert werden.

zierung großer Verlagspakete, so wirkt sich der vertraglich vereinbarte Bestandesschutz besonders drastisch aus.

## 2.2. *Massive Erweiterung des Informationsangebotes – ist das sinnvoll?*

Wie bereits in Kapitel 2 erläutert, führen Konsortialverträge in der Regel zu einer Erweiterung des Titelspektrums in den einzelnen Bibliotheken. Es fragt sich natürlich, wie nützlich dieser Informationsgewinn für die Teilnehmerbibliothek ist. Zur Beantwortung dieser Frage kann der Cross Access Anteil berechnet werden (vgl. Tabelle 1).

Obwohl der Cross Access Anteil in vielen Bibliotheken zwischen 25 und 30% liegt, sind Bibliothekarinnen und Bibliothekare skeptisch, ob Konsortien den Bibliotheken tatsächlich „mehr Informationen für's Geld bieten oder nicht“. Zu diesem Resultat kam jedenfalls A. Keller in ihrer internationalen Delphi-Studie zur zukünftigen Entwicklung elektronischer Zeitschriften.<sup>12</sup>

Auch Ken Frazier, Bibliotheksdirektor der University Wisconsin-Madison und Vorsitzender der Initiative SPARC, äußert sich sehr kritisch zu diesem fachlich unspezifischen Informationsgewinn und macht auf die möglichen Folgen aufmerksam: „Many other university and college libraries are also investigating their options, recognizing - as we all do - that the push to build an all-electronic collection can't be undertaken at the risk of: (1) weakening that collection with journals we neither need nor want, and (2) increasing our dependence on publishers who have already shown their determination to monopolize the information marketplace.“<sup>13</sup>

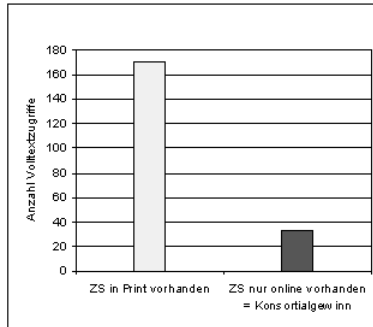
An der ETH-Bibliothek wurde untersucht, ob signifikante Unterschiede festzustellen sind zwischen der Nutzungshäufigkeit von Zeitschriften, die zum Kernbestand der Bibliothek gehören, und Zeitschriften, die über das Konsortium zugänglich gemacht wurden. Vergleicht man die Zugriffshäufigkeiten in den drei Konsortien Springer LINK, ScienceDirect (Elsevier) und Academic Press, so wird deutlich, dass auf Titel, die bereits als Printabonnement vorliegen und somit ins Sammelspektrum der Bibliothek fallen, durchschnittlich 180 Volltextzugriffe pro Jahr entfallen. Auf Zeitschriften, die neu über das Konsortium zugänglich sind, werden lediglich 34 Zugriffe pro Jahr gezählt (Abb. 4).

In diesem Zusammenhang schreibt O. Obst, Zweigbibliothek Medizin Münster: „Während bei den Print-Zeitschriften jede Evaluierungsmöglichkeit genutzt wur-

12 Keller, A., *Elektronische Zeitschriften im Wandel: Eine Delphi-Studie*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2001. (Bibliotheksarbeit, 10).

13 Frazier, K., *The Librarians' Dilemma: Contemplating the Costs of the "Big Deal"*. - In: *D-Lib Magazine*. 7(2001)3. (<http://www.dlib.org/dlib/march01/frazier/03frazier.html>).

Abbildung 4: *Durchschnittliche Anzahl Volltextzugriffe pro Zeitschrift. Links: Zeitschriften, die bereits in der Printversion abonniert werden und somit ins Sammelspektrum der Bibliothek fallen. Rechts: Zeitschriften, die neu über Konsortialverträge zugänglich sind (Daten: ETH-Bibliothek 2001).*



de, um wirklich nur noch die wichtigsten und kostengünstigsten Titel anzubieten, kamen die abbestellten Titel mit den Konsortialverträgen wieder - in elektronischer Form - ins Haus und darüber hinaus eine Vielzahl weiterer Titel, bei denen es den Bibliothekskunden nicht im Entferntesten in den Sinn gekommen wäre, diese zu lesen.“<sup>14</sup>

#### 4. Schlussfolgerung

Der Vortrag präsentierte die Vor- und Nachteile von Zeitschriftenkonsortien aus Sicht der Bibliothek. Die Vorteile (erweitertes Titelangebot, Nutzung der Synergieeffekte bei den Verhandlungs- und Verwaltungsaufgaben) führen kurzfristig zu einer markanten Verbesserung des Informationsangebotes für Benutzerinnen und Benutzer. Die im zweiten Teil des Aufsatzes vorgetragenen Nachteile beziehen sich v.a. auf längerfristig eintretende Veränderungen, die einen nachhaltigen Einfluss auf die wissenschaftliche Bibliotheks- und Informationslandschaft haben werden. Es ist zu befürchten, dass die Förderung der Konsortienbildung zu einer Vereinheitlichung bzw. Verwischung der Sammelprofile einzelner Bibliotheken sowie zu einer weiteren Konzentration auf dem Zeitschriftenmarkt führen werden.

14 Obst, O., Kosten- und Nutzungsanalyse von gedruckten und elektronischen Zeitschriften in der Zweigbibliothek Medizin Münster. - In: Medizin - Bibliothek - Information, 2(2002)1, S. 32-38.

Wichtig scheint auch der Hinweis zu sein, dass Zeitschriftenkonsortien mit hoher Wahrscheinlichkeit nie das gesamte Informationsbedürfnis von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern abdecken werden (Altbestände, Kleinverlage, Spezialzeitschriften). In diesem Zusammenhang sind Bibliotheken aufgefordert, genügend „freie“ Mittel zur Seite zu legen, damit neben den Konsortialangeboten auch individuelle Zeitschriftenabonnements weitergeführt werden können.

Aus Sicht der Bibliothekarinnen und Bibliothekare sollen Zeitschriftenkonsortien so lange als sinnvolle Zwischenlösung betrachtet werden,

- (a) bis die Verlage neue, tragfähigere Preis- und Lizenzmodelle vorschlagen, die den spezifischen Bedürfnissen einer Bibliothek entsprechen;
- (b) bis sich das E-Only Modell breitflächig durchsetzt;
- (c) bis die wissenschaftliche Community bereit ist, innovative, nichtkommerzielle Publikationsplattformen zu nutzen; oder
- (d) bis die Zahl der Zeitschriftentitel signifikant zurückgegangen ist - sozusagen im Rahmen einer Marktberreinigung.

Falls sich das Publikationsverhalten von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern oder das Preis- und Lizenzmodell der Verlage nicht grundlegend verändern, ist zu befürchten, dass Zeitschriftenkonsortien längerfristig eine spürbare Verschlechterung der Informationsversorgung in den Randgebieten zur Folge haben werden.<sup>15</sup> Dies darf natürlich nicht das Ziel einer der wichtigsten neuen Erwerbungsformen wissenschaftlicher Bibliotheken sein.

15 In diesem Zusammenhang sind mit Randgebieten Disziplinen gemeint, deren Informationsbedürfnisse nicht durch Konsortialangebote abgedeckt werden können.

**DIANN RUSCH-FEJA & UTA SIEBEKY**

**Von Klick zu Klick. Die Entwicklung der Nutzung von elektronischen Zeitschriften. Zwei Nutzerbefragungen 199 und 2001 in Max-Planck-Instituten**

**From Click to Click. The Development of Use of electronic Journals. Two Usage Surveys from 1999 and 2001 in the Max Planck Institutes**

**Summary**

Two surveys on the use and acceptance of electronic journals were conducted in 1999 in all the research Institutes of the Max Planck Society and in 2001 in the Institutes located in and near Berlin. From the individual surveys and especially from the comparison of the two surveys, it is evident that in a short time, electronic journals were fully accepted by the researchers. Certain properties of electronic journals, however, have not yet been fully integrated into the researchers' work and the corresponding potential of electronic journals is thus not fully realized.

The data of these two surveys show that access to networked information, electronic journals and electronic publication have attained a high value for the researchers in the Max Planck Society and they can no longer do without electronic journals. There are exceptions and differing levels within the survey results, but the predominate majority confirm the usefulness and the significance of electronic publications for their work. The use of electronic journals from specific publishers and digitized journal collections (such as JSTOR) demonstrate increases in use which are also analysed according to the researchers' use in the various disciplinary sections of the Max Planck Society (bio-medical, physical-chemical-technological and humanities-social sciences). Survey answers regarding the particular advantages and disadvantages of using electronic journals, such as continuous availability, downloading possibilities, cross access availability, lack of permanent archiving, etc., show distinct changes over the two years which substantiate higher acceptance and use. The survey results also show that the use of electronic journals is influencing the way researchers use and process information, and the entire process of publication is moving in favor of electronic forms. The results of the two surveys have also contributed to realizing more electronic services within the library and information provision services for the Max Planck Society researchers.

**ALICE KELLER**

**Zeitschriftenkonsortien: Sinn oder Unsinn?**

**Journal Consortia: Sense or Non-Sense?**

**Summary**

The purpose of a library consortia in the academic world lies in the cost-effective licensing of electronic resources for the scholarly community. The coalition of libraries or universities in order to negotiate a common license agreement is helpful in many ways, both in respect to financial and staff resources. Consortial licensing has developed into a common practise at academic libraries since the second half of the nineteen-nineties.

This article gives an overview over the advantages and disadvantages, or sense and non-sense, of consortial models for scholarly journals. Discussions are based on the experiences and user statistics of the e-journal collection of the Swiss Federal Institute of Technology (ETH) Zurich.

The ETH Library offers patrons access to 3.200 e-journals, 1.750 of which are available through the Swiss National Consortium (status March 2002).

The advantages described in the article include consortial gain (increased collection and cross access), minimisation of the administrative workload for the individual libraries, and economic benefits.

The disadvantages are more difficult to define. The author draws a scenario of the future in which distinct library collection profiles disappear in favour of consortial collections. It is important also to remember that consortial collections will never cover all user requirements. Libraries are already beginning to feel that consortial deals are increasingly binding a large portion of their acquisitions budget. Finally the author discusses the vast increase in unwanted titles.

MATTHIAS KÖLBEL

*FORUMnovum Dynamic Publishing. Ein Konzept für die Zukunft des wissenschaftlichen Journals*

*FORUMnovum Dynamic Publishing. A concept for the future of the scientific journal*

#### Summary

Since years the scientific press has been in a deep crises: Libraries and publishers are trapped in a vicious circle of increasing fares and decreasing numbers of journal subscriptions. *FORUMnovum Dynamic Publishing* - a concept for future scientific journals developed by the author together with three fellow students - shows a promising way out: cost reductions up to 50% and improvements of scientific quality control are possible!

The future of the scientific journal lies in the internet. But today's e-journals simply imitate the established print editions, and thereby wasting much of the potential benefits of electronic publishing. In contrast, *FORUMnovum Dynamic Publishing* re-engineers the whole publication process and comes up with several major innovations:

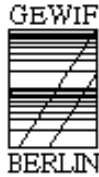
- Articles are refereed by all readers after publication, which reduces cost and opens up chances for radical new scientific ideas suppressed by traditional peer review procedures.
- In order to improve scientific quality control, any article shows immediately its quality assessment by its readers.
- Pre-publication efforts, such as editing all articles by the editor's staff, are reduced, making the publication process much faster and cheaper.
- Editors and authors pay for the journal instead of its readers, leading to lesser but better articles.

*FORUMnovum Dynamic Publishing* offers several advantages over today's journals: Readers would benefit world-wide from the quick, free-of-charge, and instant access to any article. Authors would appreciate the opportunity to publish quickly without the months' delay usual today. Furthermore, some disadvantages of traditional peer review - e.g. its disapproval of innovative scientific ideas and the inevitable conflict of roles faced by referees judging competing scientists' manuscripts - could be overcome, while strengthening the scientific quality control: readers can immediately attach their quality assessments to an any article. Libraries would save scarce space and had full access to all journals without paying for it. And, last but not least, major cost reductions would be possible due to lesser pre-publication efforts.

From a technical point of view, realization of such a new e-journal would be no problem. But the economic prospects are different: The business model of *FORUMnovum Dynamic Publishing* is totally different from the predominant one. Its success would require major changes in the role of libraries, publishers, and scientists. Newly founded e-journals cannot accomplish such radical market transformations, because they are not accepted in the scientific world that has a strong tendency to publish in the most visible, internationally accepted journals. The inventors of *FORUMnovum Dynamic Publishing* therefore hope that some ideas presented here will be taken up by established journals and their editors.

---

Gesellschaft für  
Wissenschaftsforschung



Heinrich Parthey  
Walther Umstätter (Hrsg.)

**Wissenschaftliche Zeitschrift  
und Digitale Bibliothek**

Wissenschaftsforschung  
Jahrbuch 2002

**Sonderdruck**

Mit Beiträgen von:

*Manfred Bonitz • Horst Kant • Alice Keller*

*Matthias Kölbel • Heinrich Parthey*

*Diann Rusch-Feja • Andrea Scharnhorst*

*Uta Siebeky • Walter Umstätter • Regine Zoti*

Wissenschaftsforschung  
Jahrbuch **2002**

---

**Wissenschaftliche Zeitschrift und Digitale Bibliothek:**

Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2002 / Heinrich Parthey; Walther Umstätter (Hrsg.). Mit Beiträgen von Manfred Bonitz ... - Berlin: Gesellschaft für Wissenschaftsforschung 2003.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.

Jede kommerzielle Verwertung ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in Systeme(n) der elektronischen Datenverarbeitung.

© Gesellschaft für Wissenschaftsforschung,  
1. Auflage 2003  
Alle Rechte vorbehalten.

Verlag:  
Gesellschaft für Wissenschaftsforschung  
c/o Prof. Dr. Walther Umstätter, Institut für  
Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu  
Berlin, Dorotheenstr. 26, D-10099 Berlin

Druck: BOOKS on DEMAND GmbH,  
Gutenbergring, D-22848 Norderstedt

ISBN 3-934682-36-7

Preis: 15,80 EUR